

**.41. Kirchweihfest des Ökumenischen Zentrums
 .Würzburg-Lengfeld
 .2. Advent 2016**

.Predigt zu Lukas 24, 13 – 32 a

von Gerhard Köberlin.

Es gilt das gesprochene Wort.

.1) Predigttext

.Ich habe Ihnen etwas mitgebracht.

.Es ist eine Geschichte vom Evangelisten Lukas.

.Die Geschichte für heute stammt aus dem Jubiläumsgottesdienst eines anderen ökumenischen Zentrums. Es hat vor kurzem in Hamburg sein zwanzigjähriges Bestehen gefeiert:
 .das ökumenische Zentrum Brot und Rosen.

.Brot und Rosen ist eine kleine ökumenische Gemeinschaft, die die Katholikin Dorothy Day in den USA um 1930 aus der Friedens- und Arbeiterbewegung entwickelt hatte.

.Bei Brot und Rosen in Hamburg leben Christen aus verschiedenen Kirchen mit Flüchtlingen und Illegalen zusammen und teilen alles.

.Und im Dankgottesdienst für ihre ersten 20 Jahre lasen sie die Lukas-Geschichte aus Kapitel 24. Nach dem Vorlesen standen dann Mitglieder des Zentrums auf. Sie berichteten von ihren Erlebnissen aus den ersten 20 gemeinsamen Jahren und verglichen sie mit der Lukasgeschichte.

.Ich will hier ebenfalls diese Geschichte lesen.

.Ich möchte sie stellvertretend für uns alle mit den 41 Jahren vergleichen, die Sie hier schon gemeinsam erlebt haben. 5 ½ Jahre davon habe ich ja selbst miterlebt.

.2) Lesung v. 13 – 14

.Und siehe, zwei von den Jüngern wanderten an diesem (dritten) Tage (nach der Kreuzigung) nach einem Dorf, das von Jerusalem etwa 30 km entfernt ist, namens Emmaus; und sie redeten miteinander über alle diese Ereignisse.

.3) Der lange Weg von 41/ 46 Jahren

.Da gehen also zwei Freunde nebeneinander, einen langen Weg. Und natürlich reden die beiden beim Gehen über all das, was sie gemeinsam erlebt haben.

.Das tun wir jetzt auch.

.Natürlich sind Sie, die beiden Gemeinden, diese zwei Freunde.

.Sie sind auf einem gemeinsamen Weg und Sie reden „über alle diese Ereignisse miteinander“ (v.14).

.Was war vor 41 Jahren Ihr Reiseziel?

.Genauer: was ist seit 46 Jahren Ihr Ziel? Denn so alt ist das gemeinsame Projekt in Lengfeld schon. Es war ja 1970, als Sie die Umfrage gemacht haben über den Kirchbau!

.46 Jahre – das sind mindestens zwei Generationen, und wir haben ja schon einige der Gründerväter und Gründermütter zu Grabe getragen.

.Konnten Sie Ihre Projektidee an Ihre Kinder weitergeben?

.Glauben Ihre Kinder heute auch noch an das Projekt von damals:

.daß zwei Kirchengemeinden ein gemeinsames Gebäude haben und zusammen leben und arbeiten können – und das nicht nur können, sondern auch wollen?

.Ich finde es sehr anspruchsvoll, eine Idee über eine Generation am Leben zu erhalten, und dann über eine zweite Generation und dann über noch eine. Ich glaube, so etwas glückt selten.

.Aber ich verstehe unseren Gottesdienst heute so:

.ja, wir sind genau für diesen sehr langen Weg dankbar und wir holen heute wieder Kraft fürs Weiterlaufen.

.4) Lesung v. 15 – 18

Und es begab sich, während sie miteinander redeten und sich besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Ihre Augen jedoch wurden gehalten, damit sie ihn nicht erkannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr unterwegs miteinander wechselt?

Und sie blieben traurigen Blickes stehen.

Einer aber mit Namen Kleopas antwortete und sprach zu ihm: Bist du der einzige, der in Jerusalem weilt und nicht erfahren hat, was daselbst in diesen Tagen geschehen ist?

.5) Geschichte des Scheiterns bei Lukas

.Das finde ich gut erzählt, wie die Drei beim Wandern stehen bleiben, wie alte Männer beim Walking. Und wie dann der Kleopas mit seiner Frage herausbricht:

.Ja bist Du denn der Einzige, der nicht Zeitung gelesen hat?

.Der nicht weiß, was hier in dieser Stadt los ist?

.Man muß doch wissen, was in der Stadt los ist!

.Lesung v. 19 b – 21

(Nämlich) das mit Jesus von Nazareth, der ein Profet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und allem Volke, und wie ihn unsere Hohenpriester und unsere Oberen zum Todesurteil ausgeliefert und ihn gekreuzigt haben. Wir aber hatten unsere Hoffnung auf ihn gesetzt, er sei es, der Israel erlösen sollte. Aber bei dem allen ist es schon der dritte Tag, seit dies geschehen ist.

.Die beiden Freunde erzählen also die Geschichte des Scheiterns von diesem Jesus von Nazareth.

.Sie blicken zurück auf die Jahre, die sie gemeinsam mit ihm erlebt hatten.

.Sie hatten große „Hoffnungen auf ihn gesetzt“ (v. 21).

.Sie hatten erlebt, welche große Ausstrahlung er in aller Öffentlichkeit hatte, „vor allem Volk“ (v.19), wie Lukas sagt.

.Sie hatten die ganz große Hoffnung mit ihm verbunden, daß das Reich Gottes endlich anbricht mitten in dieser Welt und ihr Land dabei wunderbar verwandelt wird.

.Und dann erzählen sie,

- wie sie erleben mußten, daß alle diese Hoffnungen komplett gescheitert sind.

- Wie ihr Jesus wegen Gefährdung der Öffentlichkeit zum Tode verurteilt wurde

- und draußen vor der Stadt zu Tode gefoltert wurde

- und sein Leichnam seit drei Tagen nicht mehr auffindbar ist.

.Sie blicken zurück auf ein katastrophales Ende.

.Und in den folgenden Versen (v.22 – 24) berichten sie dann noch von der vergeblichen Suche nach seinem Leichnam.

.6) Methode der Bibellektüre

.Doch was erzählt Lukas nun?

.Im Anschluß an die traurige Zeitungslektüre aus der Stadt – liest der Fremde mit ihnen erst einmal in der Bibel.

.Lesung v. 25 - 27

Und er sprach zu ihnen: O ihr, die ihr unverständlich und zu trägen Herzens seid, um zu glauben an alles, was die Profeten geredet haben! Mußte nicht der Christus dies leiden und in seiner Herrlichkeit eingehen?

Und er begann bei Mose und bei allen Profeten und legte ihnen in allen Schriften aus, was über ihn handelt.

.Es passiert etwas ganz erstaunliches:

.Der Fremde entpuppt sich als ausgesprochener Fachmann, als richtiger Schriftgelehrter der jüdischen Bibelauslegung.

.Er geht ganz nach Lehrbuch vor, nämlich - er fängt bei Adam und Eva an.

.Das heißt, er macht einen kompletten Durchgang durch die ersten beiden der drei Teile der ganzen hebräischen Bibel – Lukas nennt die beiden Teile fachmännisch

.v. 27: „Mose und alle Profeten“.

.Bei dieser gründlichen Bibelarbeit erleben wir folgendes mit:

.Wenn ein anderer die Bibel mit seinen Augen liest, kommt auch etwas anderes dabei heraus:

.aus der katastrophalen Geschichte vom Scheitern Jesu wird eine Geschichte, die die beiden

traurigen Wanderer anfeuert! Die beiden Teilnehmer an der Bibelstunde sagen nämlich zum Schluß ganz verwundert:

. bei seiner Bibelarbeit, da hat ja „das Herz in uns gebrannt“ (v. 32 a)!

.Keine „traurigen Blicke“ (v. 17) mehr, wie es am Anfang hieß, als sie mitten auf dem Weg stehen blieben.

.Im Gegenteil:

.er hat uns durch seinen anderen Blick auf die Geschichte Jesu regelrecht befeuert!

.7) Methode des Perspektivenwechsels

.Wie macht dieser Schriftgelehrte das, daß er im Scheitern Jesu und in seinem gräßlichen Ende etwas ganz anderes sieht als die beiden Jünger?

.Er sieht das Lebensende Jesu

- .- als einen Hinweis darauf, was Gott tut,
- .- nicht darauf, was die Regierenden tun.

.Er sieht, daß Gott selbst in der Geschichte vom Scheitern Jesu am Werk ist.

.(Hinweis: Hier kommen zwei typisch jüdische Fachbegriffe vor,

.das „müssen“ (v. 26)

.und die „Herrlichkeit“ (v. 26).

.Beides sind Bezeichnungen für Gott, dessen Name aber nicht ausgesprochen wird. Also: Gott ist hier am Werk, nicht „unsere Oberen“.)

.Es ist also keine Gott-ist-tot-Geschichte, sondern sie ist als eine Auferstehungsgeschichte zu lesen:

.Wer so lebt und glaubt wie Jesus,

.dem wird die Welt wunderbar verwandelt, wie eine Auferstehung, auch wenn er ohnmächtig ist.

.Diese Art, mit der Bibel in der Hand die Ereignisse in der Stadt zu lesen, lehrt uns also eine besondere Methode des Bibellesens: die Methode des Perspektivenwechsels:

.lesen wir die Geschichte vom Sieg der herrschenden Verhältnisse her – denen man angeblich ja völlig „ausgeliefert“ (v. 20) ist – als eine Katastrophengeschichte:

.dann wäre das die Perspektive der Hoffnungslosigkeit.

.Oder lesen wir sie als eine Geschichte von der wunderbaren Verwandlung her, die mit uns und unserer Welt möglich ist und die stärker ist als die herrschenden Verhältnisse - dann wäre das die Perspektive von der Auferstehung her.

.8) Perspektivenwechsel in Lengfeld

.Was lehrt uns diese Bibelarbeit für Lengfeld?

.a) Perspektivenwechsel

Die Bibelarbeit geschieht bei Lukas beidhändig, mit einem Wechsel der Perspektive:
 - in der einen Hand die Zeitung, das gemeinsame Lesen der Zeitung - „was in diesen Tagen in der Stadt geschehen ist“ (v. 18).

- Und in der anderen Hand die Bibel: - „und er begann bei Mose und allen Profeten“ (v. 27).

Darf ich da mal schnell die Frage einschieben:

und wie ist das mit der ökumenischen Bibelarbeit hier im Zentrum? Lesen Sie die Bibel auch beidhändig,

– mit der Zeitung in der anderen Hand?

– oder wenn nicht Zeitung, dann wenigstens mit der großartigen Enzyklika Laudato Si in der anderen Hand?

.b) Besuch ist nötig

. Und noch eine zweite Lektion für Lengfeld:

. Perspektivwechsel kommt nicht von allein.

. Es braucht manchmal einen Fremden, einen Besucher, der einem diesen Perspektivwechsel beibringt. Ohne den Fremden hätten die beiden Freunde von Emmaus die Bibel immer falsch gelesen, als ein frustrierendes Buch, von hohen Hoffnungen, die alle scheitern.

. Da frage ich mich, wie oft Sie Fremde eingeladen haben, um mit Ihnen das Projekt „Ökumenisches Zentrum“ zu besprechen.

. In der Ökumenischen Bewegung hat sich das nämlich als gute Methode bewährt:

. die Methode der „**ökumenischen Visitationen**“, wie sie genannt wurden.

. Zu bestimmten Fragen wurden ökumenische Besuchsgruppen aus ausländischen Kirchen zusammengestellt, die dann für ein bis zwei Wochen zu Besuch kamen und diese Fragen besprachen. Dann mußte sich die Besuchsgruppe vor ihrer Abreise zusammensetzen und einen gemeinsamen Bericht schreiben und die besuchte Kirche konnte damit arbeiten.

. Ich habe ja so etwas ähnliches miterlebt, unseren Besuch bei dem englischen Zentrum in Cippenham, und den Besuch der Cippenhamer bei uns. Was ist daraus geworden – jetzt nach dem BREXIT?

.9) Erlebnis des Scheiterns im Ökumenischen Zentrum

. Ich habe bis jetzt die Geschichte des Weges nach Emmaus betrachtet.

. Ich möchte nun die 41 Jahre des Ökumenischen Zentrums mit der Emmausgeschichte vergleichen, so wie das Hamburger Ökumenische Zentrum seine 20-Jahr-Erfahrungen mit den Emmausjüngern verglichen hat:

. Würden wir auch mit Lukas sagen:

. Ja bist du denn der Einzige in der Stadt,

.der nicht weiß, was hier in Lengfeld geschehen ist (v. 18 *was in diesen Tagen in der Stadt geschehen ist*)?

.Nämlich:

.Seit 46 Jahren gibt es die Idee, daß eine katholische und eine evangelische Gemeinde in Würzburg miteinander ihre Gebäude und ihr Leben und Arbeiten teilen, und seit 41 Jahren tun sie das in diesen Gebäuden -

– und du weißt nicht, daß die beiden großen Kirchen, zu denen sie gehören, sich beide überhaupt nicht geändert haben und bis heute eigentlich immer noch auf derselben Stelle treten?

.Ist das Ökumenische Zentrum also gar kein Zukunftsmodell, sondern eben doch nur eine Bushaltestelle?

.Was würden Sie aufzählen, wenn Sie die unerfüllten Hoffnungen (*Wir aber hatten unsere Hoffnungen... v. 21*) des Zentrums benennen sollten?

.Ich habe mir diese Frage gestellt. Ich möchte Ihnen Beispiele nennen:

a) 12 Uhr am Sonntag

.Meine erste unerfüllte Hoffnung:

.Ja, bist du denn der einzige, der nicht weiß,

.daß das Zentrum seinen ökumenischen Kirchweihgottesdienst immer noch nicht zur normalen Gottesdienstzeit feiern darf, sondern erst bis 12 Uhr warten muß, damit der Sonntagvormittag für Einzelgottesdienste reserviert bleibt?

.Ich finde, das ist für ein ökumenisches Projekt seit 41 Jahren schwer aushaltbar.

b) Gemeinsame „Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ 1999

.Meine zweite unerfüllte Hoffnung:

.Ja, bist du denn der einzige, der nicht weiß,

.daß aus der Unterschrift von 1999 der beiden Kirchen unter die epochemachende „Rechtfertigungserklärung“ bis heute nichts gefolgt ist ?

.Erinnern Sie sich noch?

.Die Unterschrift direkt vor der Jahrtausendwende hat doch bedeutet, daß die unterschiedlichen Kirchenlehren zum zentralen Punkt der Reformation nicht mehr kirchentrennend sind. Übrigens haben inzwischen sogar der Weltbund der Methodisten und auch der der Reformierten (calvinistischen) Kirchen die Erklärung mit unterschrieben.

.Aber dennoch: alles, was kirchentrennend ist, blieb so bis heute, sowohl auf katholischer Seite als auch auf evangelischer. Der Landeskirchenrat in München hatte mir damals sogar Disziplinarmaßnahmen angedroht, als ich mich in Lengfeld in bestimmten Dingen auf diese Unterschrift berufen wollte.

.Ich meine:

.Unsere Feierlichkeiten damals zur Jahrtausendwende waren völlig naiv.

.c) Gemeinsamer Kindergarten

.Meine dritte unerfüllte Hoffnung:

.Ja, bist du denn er einzige, der nicht weiß,

.daß das Zentrum einen ökumenischen Kindergarten haben wollte, aber zu meiner Zeit hatte es zwei nebeneinander, weil – wie mir damals berichtet wurde – keine gemeinsame Rechtsträgerschaft gesucht wurde? Denn die beiden Kirchengemeinden sind ja zwei unabhängige Rechtsträger.

.Also kann man fragen: Ist der Ökumenischer Kindergarten praktisch gescheitert?

.d) Gescheiterter Pfingstgottesdienst

.Meine vierte unerfüllte Hoffnung:

.Ja, bist du denn der einzige, der nicht weiß,

.daß Generalvikar Hillenbrand damals – zu seinem eigenen Bedauern - öffentlich die katholischen Christen Würzburgs ermahnen mußte, die Einladung zum Pfingstmontag in den Heilig Geist-Chor nicht anzunehmen? Denn es galt damals auf evangelischer Seite wie immer die Einladung zur sogenannten eucharistischen Gastbereitschaft.

.Ich finde, der Zweck eines Ökumenischen Zentrums kann wohl kaum erfüllt werden, wenn man 41 Jahre lang nicht miteinander essen und trinken kann am Tisch des Herrn, auch wenn es nur einmal im Jahr ist, zu Gast beim anderen, an Pfingsten.

.Sie wissen ja:

.Als Ersatz für einen weiteren gescheiterten Gottesdienst machten wir dann damals den ökumenischen Pfingstweg auf den Schwanberg, und den gibt es – glaube ich - heute noch.

.Und Sie wissen auch vielleicht, daß der Generalvikar dann bei seiner Kirchweihpredigt hier vor 11 Jahren extra dem Freundeskreis beigetreten ist.

.e) Eucharistisches Fasten

.Meine fünfte unerfüllte Hoffnung:

.Die betrifft nur mich persönlich.

.Als ich vor 20 Jahren hier anfang, da nahm mich mein Kollege Pfarrer Rieser sofort beiseite, um mich in die Gepflogenheiten einzuführen.

.Und er berichtet von einem Beschluß, den die Pfarrer bei einem großen ökumenischen Treffen zu Beginn hier vereinbart hatten, nämlich das sogenannte eucharistische Fasten für die Pfarrer.

.Das heißt, wer hier Pfarrer ist, der soll bei einem ökumenischen Gottesdienst passiv zuschauen, wie die anderen am Tisch des Herrn essen und trinken. Und zwar so lange, bis ihre Großkirchen sich endlich geeinigt haben – und das haben sie ja bis heute nicht. Also: bereits 41 Jahre lang eucharistisches Fasten.

.Ich habe das eucharistische Fasten für unerträglich gehalten.

.Aber ich habe mich gebeugt.

.Ich habe Ihnen jetzt ungeschönt meine Geschichten des Scheiterns erzählt, wenn ich eine Antwort auf die Frage des Lukas geben sollte: Ja, bist du denn der einzige in dieser Stadt, der nicht wüßte, was hier geschieht?

.

.

. 10) Erlebnis der Auferstehung in Lengfeld

.

.

.Aber nun wissen wir, daß man durch einen Perspektivenwechsel die 41 Jahre auch anders lesen kann, nämlich mit der Frage:

.

.sind die 41 Jahre nicht auch eine Auferstehungsgeschichte?

.

.Ich möchte Ihnen drei Mutmach-Geschichten erzählen, die mir dazu eingefallen sind:

.

a) Papst und Lutherischer Weltbund

Die erste:

Vor vier Wochen war Reformationstag.

Da haben zwei sich angeschaut und sich gegenseitig wahrgenommen und sich freundschaftlich begrüßt, die das 500 Jahre lang nicht getan haben:

der Papst und der Weltbund der Lutherischen Kirchen in Lund in Schweden.

Großartig!

Endlich!

Ich habe mir das im Internet angeschaut, und es hat mich sehr bewegt.

Aber hier im Ökumenischen Zentrum leben Sie seit 41 Jahren längst von nichts anderem als von genau diesem, was da gerade in Lund passiert ist!

Nämlich davon, daß Sie sich wie zwei Freunde benehmen, die auf einem gemeinsamen Weg sind – wie nach Emmaus!

Sie schauen sich gegenseitig an,
 Sie informieren sich gegenseitig,
 Sie nehmen einander wahr,
 Sie besuchen sich gegenseitig,
 Sie bringen dem anderen Geschenke mit,
 Sie leiden zusammen,
 Sie feiern zusammen,
 Sie arbeiten zusammen,
 Sie beten zusammen,
 feiern Gottesdienste zusammen.

Lengfeld ist seinen Kircheninstitutionen also um Jahrzehnte voraus.

Für mich ist das die stärkste Mutmachgeschichte von allen! Seit Jahrzehnten -

immer wieder Freund werden,
immer wieder Freund sein!

b) Flüchtlinge Herbst 2015

Die zweite Mutmachgeschichte:

Das war vor einem Jahr, als ich mit Ihnen zusammen Franz Hampl zu Grabe getragen habe (22.10.2015).

Anschließend standen wir im Pfarrsaal beisammen, und es gab keinen Einzigen von Ihnen, mit dem ich sprach, der nicht von dem gleichen Erlebnis erzählt hätte – nämlich von den Flüchtlingen in der Kürnachtal-Halle.

Sie alle waren tief beeindruckt von den Geflüchteten und davon, daß Sie wirklich etwas gemeinsam tun konnten – und was Sie alles getan haben und noch tun!

Ich muß Ihnen sagen:

Ich war mächtig stolz auf Sie.

Ich bin auch stolz darauf, daß ich 5 ½ Jahre zu Ihnen gehört habe.

Und ich behaupte:

ohne die Geschichte des Ökumenischen Zentrums wären Sie nicht solche Leute geworden, die das für die Geflüchteten tun.

Außerdem haben die Flüchtlinge eine Erfahrung gemacht, die ganz entscheidend für die Ökumene ist:

Die Erfahrung, daß man Grenzen übertreten kann.

Das ist wie bei der Taufe: Gehe ich durchs Wasser oder gehe ich nicht?

Sie, die Flüchtlinge, haben Grenzen überschritten.

Sie sind es, die die etwa 3000 Toten voriges Jahr überlebt haben, die auf dem Meeresgrund liegen.

Wir können von ihnen lernen, Grenzen zu überschreiten.

Von Anfang der ökumenischen Bewegung an war Flüchtlingsarbeit das Merkmal.

Das erste Merkmal der ökumenischen Bewegung war ja nicht die Kircheneinheit. Die ökumenische Bewegung begann als Friedensbewegung, in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg.

*(Erstes ökumenisches Treffen 1899 in Deutschland, zweites 1909 in Großbritannien, beide als kirchliche Stimme gegen die drohende Aufrüstung. Am 1.8.1914 in Konstanz Vorbereitungskonferenz für eine ökumenische Friedenskonferenz, dann wegen Kriegsausbruch am 1.8. Absage der Konferenz, und bei der Rückreise der englischen Delegierten nach England, mit ihnen **am 3.8.1914 auf dem Hauptbahnhof in Köln**: Gründung des Versöhnungsbundes/International Fellowship of Reconciliation/ IFOR von dem deutschen Lutheraner Siegmund-Schultze und dem britischen Quäker Hodgkin).*

Und als der Krieg dann 1914 ausbrach, waren es zuerst junge Christen der verschiedenen Kirchen von den Erzfeinden England und Deutschland und aus Frankreich, die sich jeweils hinter die Linien des Feindes geschmuggelt haben, um Gefangenen und Flüchtlingen zu helfen, zum Beispiel

Kriegsgefangenen in Sibirien. (*Denken Sie auch an die spätere junge Schwedin Elsa Brändström.*)

Diese ökumenische Flüchtlingshilfe des christlichen Studentenweltbundes seit 1914, der heutige World University Service (WUS), steht am Anfang der Ökumene, lange vor der Gründung des Weltkirchenrates.

Und vielleicht können Sie verstehen, wie ich voriges Jahr dann zwei Tage nach der Beerdigung von heiligem Zorn gepackt wurde, als unsere Bundesregierung Ihnen voll in den Rücken gefallen ist.

Denn damals (24. Okt. 2015) verschärfte sie unsere Flüchtlings- und Ausländergesetze erneut stark. Und die EU folgte ihr dann an den europäischen Außengrenzen, Sie wissen - von Lybien bis zu den griechischen Inseln und bis zur Grenze bei Idomeni.

Ich betrachte das als einen Kampf gegen Flüchtlinge, nicht gegen die Fluchtursachen.

Unser Staat hat seit der Abschaffung des alten Grundgesetz-Artikels zum Asyl – wissen sie noch? das ist bereits 24 Jahre her, 1992 durch *CDU und SPD!* - alle Gesetze gegen Flüchtlinge und Ausländer Schritt für Schritt immer weiter verschärft.

Aber aus der Auferstehungsperspektive stehen Sie mit Ihrem Einsatz für Flüchtlinge nicht mit dem Rücken zur Wand, sondern es ist eine Mutmachgeschichte, was Sie hier tun, auch wenn Sie politisch offenkundig ohnmächtig sind.

c) Das Erbe der Architektur

Und zum Schluß noch eine ganz entscheidende Mutmachgeschichte:
Das sind die Gebäude des Ökumenischen Zentrums selbst.

Ich gratuliere dem Bauausschuß, den Ihre Gründermütter und Gründerväter damals 1970 wohl gegründet haben müssen. Ich bewundere heute deren Idee, die mir erst allmählich aufgegangen ist.

Damals wehte der Geist des zweiten Vatikanums und der ökumenischen Bewegung. Und in diesem Geist haben sie offenbar das Kirchenzentrum geplant:

es besteht aus einem Ostchor und einem Westchor, Heilig-Kreuz und Heilig-Geist.

Aber die Kathedrale, das eigentliche Kirchenschiff zwischen beiden Chören – das haben sie nicht gebaut.

Das Dazwischen – das ist der Hof des Zentrums:
darüber nur der Himmel, nämlich - über der Welt.
Typisch für damals: Kirche – in den zwei Chören, und in der Mitte im Freien – die Welt.

Der Hof, die Welt - ist die Mitte des Zentrums.

Das ist grandios.

Denn die bewohnte Welt heißt auf Griechisch Ökumene, und in der Mitte eines ökumenischen Zentrums sollte die Ökumene, also die belebte Welt stehen – und das ist nicht die Kirche. Sagt nicht schon die Bibel selbst:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab...“? (Joh. 3, 16)

Es heißt nicht:

„Also hat Gott die Kirche geliebt, daß er seinen Sohn gab...“

Ein ökumenisches Zentrum muß nicht die Kirche zur Mitte haben, sondern das Leben in der Welt.

Und wenn der ökumenische Auftrag ist, beim Leben mitzumachen, so wie dieser Jesus von Nazareth, dann kann man nicht davon freinehmen.

Dann ist das Leben, dann ist die Auferstehung der Ernstfall.

Dann kann man sich nur einmischen ins Leben.

Jesus hat auch nie gesagt: Mir doch egal.

Genau daran erinnert uns der Bauplan des Ökumenischen Zentrums.

Es ist ein beidhändiges Zentrum:

- in der einen Hand der Kreuz-Chor oder der Geist-Chor, und da wird immer wieder ermutigt und die Bibel gelesen und gesungen und gebetet,
- in der anderen Hand die Welt unter dem Himmel, da wird die Zeitung gelesen.

Und deswegen ist das Zentrum nicht nur eine Bushaltestelle, sondern eine lebendige Mutmachgeschichte.

11) Die Krönung der Geschichte: Das gemeinsame Essen

Nun gibt es eigentlich nichts mehr zu sagen, wenn nicht Lukas die Geschichte mit einem ganz besonderen Schluß erzählt hätte:

Lesung v. 28 – 32 a

Und sie näherten sich dem Dorf, wohin sie wanderten, und er stellte sich, als wolle er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sagten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt!

Und er ging hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und es begab sich, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, sprach das Dankgebet darüber, brach es und gab es ihnen.

Da wurden ihnen ihre Augen aufgetan, und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Wege mit uns redete?

Also darauf läuft es hinaus:

Wenn zwei Freunde auf einem langen Weg sind, dann müssen sie „sich zu Tische setzen“ (v. 30), wie es heißt.

Und genau da passiert es:

- Jesus sieht sie

- und sie sehen Jesus, mitten bei sich.

Sie merken, daß sie hier am Ende ihres Weges miteinander essen und trinken in der Gegenwart Jesu.

Sie merken, daß sie tun, was Jesus gesagt hat: „tut das zu meinem Gedächtnis“.

Und sie stellen fest, daß dabei wieder das Feuer in ihrem Herzen zu brennen beginnt (v. 32 *brannte nicht unser Herz?*), das schon fast nur noch Glut unter der Asche war.

Ich denke, das wird sogar in einem ökumenischen Zentrum nach 41 Jahren eucharistischen Fastens so sein, daß die Glut unter der Asche wieder angefacht werden kann.

Viele von Ihnen haben ja längst ihr Gewissen befragt und sich dann dafür entschieden, daß sie auch zum anderen Gottesdienst im Ökumenischen Zentrum gehen und dort mit am Tisch feiern.

Beim Essen und Trinken „zu seinem Gedächtnis“ kann offenbar die Asche über der Glut weggeblasen werden.

Deswegen haben wohl auch Pater Anselm Grün und die Schwanbergpfarrerin Vogt vor kurzem (*Sept. 2016*) das Abendmahl gemeinsam am Altar auf dem Schwanberg gefeiert.

Wo brennt Ihnen das Herz?

Es könnte sein, daß jedes Kirchweihfest des Zentrums wieder eine Schicht neue Asche über ein Schicht alte Asche legt.

Es könnte aber auch so sein wie in Emmaus: daß Sie wieder an das Feuer im eigenen Herzen herankommen.



Vor vier Wochen am Reformationstag haben der Papst und der Präsident des Weltbundes der lutherischen Kirchen (*der palästinensische Bischof Munib Younan von Bethlehem*) in Lund ihre gemeinsame Erklärung unterschrieben. Die müssen Sie unbedingt lesen! (*Joint Statement 31 Oct 2016 Lund*)

Im letzten Absatz erklären die beiden:

„Wir rufen alle Lutherischen und Katholischen Pfarrgemeinden (in der Welt) auf, mutig und erfinderisch zu sein!“

Im Original heißt das *bold and creative*.

Die römisch-katholische und die evangelisch-lutherische Kirche ruft also nicht weltweit alle Diözesanbischöfe und Landesbischöfe auf, nicht die Kirchenleitungen und Bischofskonferenzen,

sondern Sie: die Gemeinden selbst!

Sie – die beiden Gemeinden hier – werden aufgerufen:
Seien Sie mutig!
Seien Sie erfinderisch!